

Die Träger der Schlüsselschwerter

Kingdom Hearts

Von Cino

Kapitel 7: Die Welt von Mary Poppins

"Hey, geht's dir gut?" eine Hand wurde auf Midoris Stirn gelegt, die andere rüttelte sie etwas unsanft wach. Ein unkontrolliertes Stöhnen entwich ihrem Mund. Langsam ordneten sich ihre Gedanken und gerade, als sie ihre Augen aufschlug und einen hübschen Mann mittleren Alters mit strahlend weißen Zähnen direkt vor ihren Augen erblickte, ließ ihre Erinnerung sie hochschrecken. In ihrer Hand aber befand sich kein Schlüssel. Vor ihrem Auge war auch kein Monster. Sie war allein, so gut man in einer Vorstadtstraße eben allein sein kann, und außer einem Hund, ein paar Vögeln in den Bäumen und diesem freundlichen Mann, der sie geweckt hatte, schien hier nichts Ungewöhnliches zu sein, gleichwohl dieser Mann recht ungewöhnlich schien. Er hatte diverse Instrumente an und um seinen Körper geschnallt. Eine große Trommel auf seinem Rücken, ein oder zwei Hupen, eine Trompete am Hals, sogar einen Tennisschläger, der mit jedem Schritt auf ein Blech schlug. Egal wie sehr er sich bewegte, er wäre immer aufgefallen. Noch ehe Midori die Instrumente und obskuren Gerätschaften dieses ein-Mann-Orchesters zählen konnte, hatte er ihr schon aufgeholfen. Ihre Neugier war schneller als ihre Etikette.

"Wer sind Sie? Wo bin ich?" fragte sie. Er lächelte sie an und zog an einer Ziehharmonika, die er an einer Hand hängen hatte. Seine Antwort kam in einem Lied.

"Dies ist der Kirschbaumweg, ein lustiger Ort. Manchmal passiert vieles, und einiges dort." er zeigte die Straße hinab und Midori erkannte ein großes Haus, auf dessen Dach ein Schiffsmast mit Tauen und einem Segel stand.

"Dort wohnt der Kapitän, ein Mann der Marine. Weil er die See so liebt, baute er sein Haus nach seinem Schiffe, Christine." sang der Mann, dann haute er auf die Pauke und legte einen irren Tanz hin, der seinen Instrumenten eine Melodie entlockte, die Midori noch nie gehört hatte. Sie war schwunghaft und einfach nur verrückt. Ihr entlockte ein leises Kichern, dann hörte die Musik auf und der Mann zog seinen Hut und verbeugte sich. Er hielt ihn Midori hin, doch sie blickte ihn nur verwirrt an.

"Hat die junge Dame eine kleine Spende für diesen verrückten Straßenkünstler?" Achso, das meinte er damit! Doch Midori hatte nichts und das stimmte sie selbst ein wenig traurig. Dabei hatte er doch so ein schönes Lied nur für sie gespielt. Sie schüttelte den Kopf und sagte:

"Es tut mir leid, ich habe gar kein Geld bei mir." Sie hatte ohnehin keine Taschen, in denen sie Geld hätte mit sich führen können. Aber er lächelte trotzdem und setzte sich seinen Hut wieder auf.

"Ahh, jetzt weiß ich, wer du bist", sagte er mit fröhlicher Stimme, "Du wirst die neue

Nanny sein!" Midori wunderte sich, sie wusste gar nicht, was eine Nanny war. Doch Zeit zu fragen hatte sie keine, der Mann trabte schon klimpernd und klappernd die Straße entlang, um ihr den Weg zu zeigen.

"Folgt mir nach, junge Dame, Kirschbaumweg Nummer 17 ist nicht weit von hier!" er lief recht zügig über die Straße, hielt dann aber vor dem Haus mit dem Schiffsmast an, um auf Midori zu warten. Was war das für eine wundersame Straße. Sie sah aus wie gemalt, mit vielen schönen viktorianisch gehaltenen Häusern, hier und da kleine Kreidemalereien auf den Fußwegen und viele Bäume, die leicht im Wind raschelten. Midoris Schritte fühlten sich hier leichter an. Magie lag in der Luft, da war sie sich sicher. Und der Mann mit den Instrumenten schien zu träumen. Sie tippte ihn an, erschrak aber von einer lauten Stimme, die vom Dach zu ihr hinunterrief:

"Schiff Ahoi, Landratte! Wohin des Wegs?" Midoris Blick schnellte hinauf, und sie erblickte einen Kapitän, der seine Uhr studierte und dann durch ein Fernrohr schaute. "Es kommt Sturm auf im Westen! Mr. Binacle, machen Sie die Kanone bereit!" Ein zweiter Mann erschien auf dem Dach und salutierte.

"Ja, Sir! Aber ist es noch nicht zu früh, Sir?" dennoch stopfte er eine Kanonenkugel in den Lauf.

"Nein! Zu früh oder zu spät gibt es nicht! Es kommt auf die richtige Vorbereitung an!" erwiderte der Kapitän, obwohl Mr. Binacle schon längst fertig war.

"Herr Admiral, es kommt Wind von Osten auf", rief der Mann mit den Instrumenten hinauf, was Midori erneut erschreckte. Sie sah in den bewölkten Himmel, aber sie fand keinen Hinweis, wo jetzt Osten war. Da war kein Wetterhahn, auch kein Schild oder ähnliches. Woher wusste der Mann mit den Instrumenten also, dass der Wind aus Osten kam? Und warum war das so wichtig?

"Vorsicht, ihr Landratten!", rief der Kapitän, "Die Kanone ist zum Abschuss bereit! Lunte bereitmachen, Mr. Binacle!" Midori wich zurück, aber der Mann mit den Instrumenten schlenderte schon wieder quietschvergnügt weiter. Sie folgte ihm etwas vorsichtiger als vorher, jederzeit bereit, sich vor einer fliegenden Kanonenkugel zu ducken. Mittlerweile machte sie sich für alles bereit, denn sie war sicher, dass dieser verrückte Admiral seine Kanone schon so häufig benutzt hatte, dass es niemanden mehr störte. Sie hielten vor einem kleineren Haus an, das einen sehr schönen Vorgarten hatte. Dort wuchsen Rosen, kein einziges Unkraut war zu sehen, die Fenster waren sauber und auch die Blumen schienen irgendwie unecht zu glänzen. "Das ist es. Hier ist Kirschbaumweg Nummer 17. Hier wohnen die -" er wurde noch im Satz unterbrochen, denn eine singende Frau trabte des Weges entlang, sie steuerte direkt auf die Haustür von Nummer 17 zu. Fast schockiert blieb sie vor Midori stehen, zeigte auf ihren Rock und legte die Hand auf ihren Mund. Sie selbst hatte ein Kleid an, das bis über ihre Füße reichte, die Ärmel verdeckten fast schon ihre Hände, die mit Spitzenhandschuhen bedeckt waren. Doch um ihren Torso trug sie eine Schärpe, auf der "Frauenstimmrecht!" stand. Sie gewann ihre Fassung fast so schnell, wie sie sie verloren hatte.

"Ein mutiges Mädchen! Ich wusste, dass Sie zu uns gehören!" sie nahm sanft aber bestimmt ihre Hand und führte sie weiter bis vor die Haustür, erneut singend, und die Tür schwang von alleine auf. Midori konnte so schnell gar nicht schauen, da hatte die Frau sie schon in den Flur geführt und eine Magd die Tür geschlossen. Diese schien sie vorher wohl auch geöffnet zu haben.

"Mrs Baker! Wie schön, dass Sie da sind!" Die Magd wuselte um sie herum und nahm ihr Hut und Mantel ab, um sie an einen Hutständer zu hängen. Mrs Baker schnatterte sofort los:

"Es war herrlich, Mrs Schneider hat sich sogar an die Kutsche gefesselt, mit Ketten! Sie mussten sie und Mrs Roberts abführen! Beim nächsten Mal werden wir noch energischer vorgehen! Mrs Splinter hat seit Monaten Eier in ihrem Garten zurückgelegt!" so ging es einige Minuten, sie hängte ihnen allen Schärpen um, die Köchin wurde im Vorbeigehen auch mit einer bedacht und eine weitere Person in einem edlen, blauen Reisekleid stand direkt an der Tür, sie schien etwas sagen zu wollen, fand aber nicht die Möglichkeit dazu, weil Mrs Baker eine so energische Rede hielt. Plötzlich schreckte diese jedoch auf, blickte auf die Uhr und rief:

"Alle Mann auf ihre Plätze!" und die vier Frauen liefen an verschiedene Orte im Flur und im Salon und hielten Regale, Vasen und Bilderrahmen fest. Es knallte, die Wände wackelten und Midori musste sich an einer Säule festhalten, um nicht zu stürzen. Mrs Baker zog sich gerade eine kleine Vase vom Schuh, die sie elegant aufgefangen hatte, als die Frau an der Tür quakend und leicht hysterisch die Stimme erhob.

"Mrs Baker! Es tut mir leid, aber ich kann so nicht mehr arbeiten!" sie schien all ihren Mut zusammenzunehmen, obwohl sie aussah, als wäre sie ohnehin recht engstirnig. Mrs Baker blieb wie erstarrt stehen und als die Magd gegen die Wand schlug, um die Gemälde in ihre Position zurückzubringen, ging sie auf die Frau zu.

"Aber Schwester Katy! Die Kinder brauchen Sie! Was wird Mr. Baker sagen? Oh, er ist sowieso immerzu gestresst von der Arbeit! Und die Kinder... Wo sind die Kinder?" sie blickte sich um, Midori ließ die Säule los und blickte die Treppe hinauf, auf der ein schöner Teppich lag.

"Das, gute Frau, kann ich Ihnen nicht sagen. Das vierte Mal sind sie jetzt entwischt in dieser Woche! Mich halten sie nicht mehr zum Narren. Ich möchte meinen Lohn für die letzten Tage, dann möchte ich gehen!" quakte die Schwester mit gerecktem Kinn und einer so engen Stirn, dass Midori sich fragte, ob ihre Augenbrauen zusammengewachsen waren.

"Oh die Kinder, was wird Mr. Baker nur sagen, er wird so unglücklich sein, so unwirsch, so -" Mrs Baker unterbrach sich selbst und schon wieder erschrak Midori. Sie riss ihr die Schärpe vom Leib und drückte sie der Magd in die Hand.

"Ann, bringen Sie die Schärpen weg, Sie wissen ja, wie Mr. Baker darüber denkt. Und lassen Sie Tee bringen! Öffne doch jemand die Tür, er wird sogleich da sein!" Doch die Tür wurde von keiner anderen als der Kinderschwester geöffnet. Sie marschierte blasiert und beleidigt hinaus, direkt an einem Mann mit Oberlippenbart, einem glattgekämmten Scheitel und einem ordentlich sitzenden, schwarzen Anzug vorbei, der ihr den Koffer abnahm und ihn auf die Kutsche, die an der Straße wartete hievte.

"Den nehme ich", sagte er dabei, "für Sie ist er doch viel zu schwer!" Dann stieg sie, wütend und trampelnd, in die Kutsche ein, als diese auch schon losfuhr und Schwester Katy mit sich nahm. Der Mann spazierte vergnügt zur Haustür hinein, ließ sich von Mrs Baker einen Kuss auf die Wange geben und grüßte auch die Magd recht freundlich. Dann erblickte er Midori und, nicht zu früh, legte Mrs Baker ihr eine lange, weite Schürze um, der die kurze Kleidung, die sie darunter trug, komplett verdeckte. Anscheinend war Mr. Baker sehr konservativ. Er begrüßte Midori recht distanziert, setzte sich dann aber recht erschöpft in den Salon und begann zu summen. Mrs Baker schien Midori nicht mehr zu beachten, begann aber ein Gespräch mit ihrem Mann.

"George, ich weiß, du bist gestresst, aber -" er unterbrach sie, irgendwie war es hier wohl an der Tagesordnung, dass Menschen unterbrochen wurden. Er sagte: "Es tut so gut, nach Hause zu kommen, zu seiner Frau, seinen Kindern, einem Tässchen Tee, unter dessen Dach Disziplin und Ordnung herrscht. Friedlich und gemütlich, so gefällt es mir!" er grinste seine Frau an, als erwartete er, dass sie etwas darauf erwiderte.

Anscheinend lief dies auch jeden Tag so. Sie erwiderte aber anscheinend nicht das, was sie täglich zu erwidern pflegte, sondern sagte: "George, bitte reg' dich nicht auf, aber die Kinder -" "Ja, wo sind die Kinder eigentlich? Sechs Uhr, ich komme nach Hause. Sechs Uhr eins und es gibt Tee, und um sechs Uhr zwei stehen meine beiden Kinder vor mir, lächeln mich an und sagen: 'Willkommen zu Hause, Vater!'"

Wieder blickte er erwartungsvoll in die Augen seiner Frau, dann auf die Uhr. Midori näherte sich wie ein Gespenst der Uhr und blickte auf den Sekundenzeiger, der genau in diesem Moment zur vollen Minute schlug. Doch die Kinder kamen nicht. Mrs Baker fasste sich ein Herz und ließ sich diesmal nicht unterbrechen "Die Kinder, George, sie sind anscheinend wieder fortgelaufen", sagte sie leise, aber mit einer mütterlich besorgten Stimme. Mr. Baker stand auf, sein Gesicht rot, lief er zum Telefon an der Wand und drehte die Wählscheibe. "Da müssen wir sofort die Polizei anrufen, Winifred! Ja, hallo? Schicken Sie bitte einen Beamten vorbei - meine Kinder sind fortgelaufen." er hörte die Worte seiner Frau nicht, die es ihm auszureden versuchte, auch nicht das Klingeln an der Tür. Midori hielt sich zurück und wich Mrs Baker aus, die zur Tür eilte und sie elegant öffnete. Da stand ein Polizist in einer alten englischen Uniform mit einem Melonenhut und an seinen Händen zwei Kinder, ein Junge mit rötlichem und ein Mädchen mit blondem Haar, das einen eingerissenen Drachen in der Hand hielt. Midori tat einen Schritt auf die drei zu, doch das Mädchen blickte nur zu ihrem Vater, beiden Kindern stand das schlechte Gewissen ins Gesicht geschrieben. "Es tut uns leid, Vater.", sagte sie, "Aber es ist nicht so, als wären wir fortgelaufen. Der Drache flog so hoch, dass der Wind an ihm zog, und auch uns zog er mit. Wir konnten nicht anhalten, uns trifft keine Schuld", sie sah ihn flehend an, aber irgendwas ließ Midori vermuten, dass sie gut schauspielerte, denn Mr. Baker schien ihr keinen Glauben zu schenken. Er bedankte sich bei seinem Gesprächspartner, dass dieser so schnell gehandelt hatte (was er zweifelsohne gar nicht hätte tun können), und hängte das Hörrohr des alten Telefons auf die Gabel. Er schickte seine Kinder hinauf, ohne Abendbrot und zupfte dabei an seinem Schnurrbart. Mrs Baker versuchte ihm milde zu stimmen, doch er ließ sich nicht umstimmen und wischte jedes Kommentar unwirsch beiseite. Midori kam sich vor, als hätte man sie vergessen. Sie stand noch immer im Flur bei der Treppe und blickte den Kindern nach. Wenn die Erwachsenen beschäftigt waren, könnte sie vielleicht mit den Kindern reden. Die Schürze störte Midori, sie war zu lang, wie alles, was man ihr schenkte. Sie legte sie ab und stieg die Treppen hinauf, als die Kinder auch schon wieder aus ihrem Zimmer kamen, mit einem Zettel und mutigen Gesichtern. Midori versuchte sie irgendwie aufzumuntern, aber sie brachte nur ein unwirkliches Lächeln zustande. "Kann ich euch helfen? Ich bin Midori", sagte sie "und irgendwie scheint bei euch der Haussegenschiefer zu hängen."

Die Kinder stellten sich ihr als Michael und Jane vor. "Wir haben einen Zettel gemacht, damit es Vati leichter fällt, eine Nanny für uns zu finden." sagte Michael. Midori nahm den Zettel und überflog die Wünsche der Kinder. Abgesehen von einigen Rechtschreibfehlern, war die Schrift sehr sauber und deutlich. Diese Kinder schienen streng aber gut erzogen zu werden. Sie gab die Liste zurück. "Wenn ihr ihm die zeigt, beruhigt er sich bestimmt." sagte Midori, fest davon überzeugt, den Kindern Mut machen zu müssen. Sie gingen alle die Treppe hinab zurück in den Salon, in dem Mr. Baker saß und Tee trank, während seine Frau strickte. Sie redeten beide über eine neue Nanny und welche Qualitäten sie sich wünschten. Ja, freilich redete nur Mr. Baker, während Mrs Baker ihm beipflichtete und nickte. Midori hielt sich im Hintergrund, während die Kinder auf ihren Vater zuzogen.

"Vati", sagte Jane, "wir wollen uns entschuldigen, Vati. Es war nicht brav, was wir

heute wieder angestellt haben." "Das ist ganz meine Meinung." erwiderte Mr. Banks. "Es war sehr ungezogen, Schwester Katy wegzulaufen -" "In der Tat" "Wir versprechen dir, die neue Nanny nicht mehr zu ärgern." "Sehr vernünftig", sagte Mr. Banks, "Ihr müsst mich beide eben unterstützen." Midori lächelte Jane zu, und diese sagte erfreut: "Das wollen wir ja auch, deswegen haben wir eine Anzeige aufgesetzt." Ihr Vater sah sie verwundert an, es schien ihm anscheinend neu, dass seine siebenjährige Tochter und sein fünfjähriger Sohn Anzeigen aufsetzten. "Anzeige? Wofür" fragte er. "Für eine neue Nanny!" antwortete Jane. Mr. Banks wurde wieder rot, die Worte polterten aus ihm heraus: "Wie kommt ihr darauf -" doch seine Frau unterbrach ihn diesmal. die Frauenrechtlerin kam in ihr wohl wieder durch. "George, sollten wir uns sie nicht lieber anhören?" "Du hast doch gesagt, wir sollen dir helfen" sagte Jane. "Mir helfen?" Mr Baker schien immer noch recht sauer, doch mit einem Blick zu seiner Frau sagte er "Na, meinetwegen" und ließ seine Kinder vorlesen. "Wir suchen eine Kinderschwester für zwei entzückende Kinder." "Entzückend?" meckerte Mr. Banks. "Das dürfte wohl sehr umstritten sein!" "Willst du diese Stellung haben, brauchst du ganz besond're Gaben." fing Jane an, und Mr. Baker schoss sofort los: "Jane, ich muss schon -" seine Frau stupste ihn, damit er sie aussprechen ließ. "Sei recht hübsch, nicht dumm" "Das ist ganz besonders wichtig", warf Michael ein. "Nicht alt und krumm" "Musst viel spielen, darfst nicht böse sein, musst stets lustig, nie nervös sein", "Na das ist ja wohl lächerlich!" "George, bitte." "Sing zu Haus und unterwegs, und kauf uns Kekse. Tut der Bauch uns weh, quäl uns nicht mit Rhizinus und Tee. Koch uns keine Haferflocken und drehe mir niemals die Locken." "Das müssen sie ganz groß drucken!" ergänzte Michael, dann las Jane weiter vor: "Versprichst du uns in Ruh zu lassen, gibt es keinen Anlass uns zu hassen. Wir mopsen nicht Brille und nicht Portemonnaie, tun Kröten ins Bett und Pfeffer in den Tee. Komm doch bitte morgen längs", und dann lasen beide das Ende vor, "Jane und Michael Banks."

Sie hatten wohl nicht seine Vorstellung von einer guten Nanny, und das schien er ihnen auch ungehalten klarmachen zu wollen. "Danke, das war sehr aufschlussreich. Jetzt hab' ich aber genug von dem Unsinn. Ihr geht sofort wieder ins Bett!" er nahm die Liste aus den Händen seiner Tochter und riss sie in acht Teile. "Ich will sowas nie wieder hören! Nun geht in euer Zimmer und legt euch zu Bett!" die Schnipsel warf er in den Kamin, dort blieben sie zerstreut und weiß leuchtend im schwarzen Ruß liegen. Er setzte sich hin und Midori führte die Kinder wieder hinauf in ihr Zimmer. "Nehmt es nicht schwer. Ich finde ihn zwar auch völlig ungerecht, aber vielleicht hatte er nur einen schweren Tag." sagte sie aufmunternd. Sie betraten das Kinderzimmer, dessen Unordnung Midori erstaunen ließ. Nichts hatte seinen Platz. Es sah aus wie auf einem Schlachtfeld. Das Puppenhaus war leegeräumt, die Kleidung lag verstreut herum und Bauklötze, Puppen und Kuschtiere füllten alle Zwischenräume. Midori schien keinen Schritt auf Teppich tun zu können. Die Kinder traten ans Fenster und blickten stumm hinaus. Vielleicht wollten sie ihre Ruhe, dachte Midori, dennoch blieb sie dort, denn unten wollte sie auch nicht sein. Bevor sie die Tür schloss, hörte sie Mr. Baker unten energisch telefonieren. Anscheinend war er gewillt, noch heute Abend eine Nanny zu finden. Um acht Uhr sollten sich sämtliche Bewerberinnen einfinden. Acht Uhr, das war schon bald. War die Zeit etwa doch schon so schnell vergangen? Im Handumdrehen standen draußen vor der Tür schon zwanzig oder dreißig Frauen, die alle unbedingt in diesem Haus arbeiten wollten, so schien es. Midori blickte über die Köpfe der Kinder auf die Straße und hörte das Geschnatter der Frauen und das Flüstern der Kinder, die sich Pläne machten, wie sie die nächste Nanny wohl wieder loswerden wollten. Dann hörten sie einen Schrei von unten, und dann erbebt die

Erde und ein lauter Knall hallte durch die Straße. Anscheinend war schon wieder die Kanone abgefeuert worden. Dann fegte ein heftiger Wind durch die Straßen und erfasste die Frauen, die sich mit Taschen und Regenschirmen gegen ihn zu wehren versuchten. Midori keuchte auf, als die erste sich in die Lüfte erhob und weggeweht wurde. Dann die nächste, und die nächste. Alle Frauen flogen hinfort, bis auf eine, die sich hysterisch an den Gartenzaun klammerte, jedoch loslassen musste, um ihre Tasche festzuhalten. Als alle Frauen in der Luft waren, schwebte jemand vom Himmel herab. Michael rief: "Ist das eine Hexe?" Aber Jane sagte: "Nein, Hexen fliegen nicht mit Regenschirmen!" Midori erkannte jetzt, dass die Gestalt einen eleganten, schwarzen Damenmantel trug, eine große Tasche in der Hand hielt und mit einem kleinen Regenschirm vom Himmel herabschwebte. Direkt auf das Haus zu. Elegant landete sie vor der Haustür, zog an der Klingelschnur und richtete ihren Hut. Midori folgte den Kindern in den Flur, als auch schon die Tür geöffnet wurde und die Magd Ann der fremden Frau den Mantel abnehmen wollte. Diese jedoch marschierte schnurstracks zu Mr. Baker. Sie entfaltete einen zusammengeklebten Zettel und räusperte sich. "Ich bin Mary Poppins", sagte sie mit einer schön klaren und beruhigenden Stimme, "Ihr neues Kindermädchen. So, mal sehen, welche Qualitäten Sie bevorzugen", sie hob den Zettel höher, um ihn besser lesen zu können, dann begann sie mit Punkt eins. Jedoch schien dies nicht der Punkt zu sein, den Mr. Baker übers Telefon ausgesandt hatte. Er stand sehr verdattert auf und ging näher an Mary Poppins heran. "D-dieser Zettel!" er deutete auf den Zettel in ihren Händen, sie jedoch blickte ihn nur an und faltete ihn wieder zusammen. "Wie Sie sehen", sprach sie, "erfülle ich sämtliche Anforderungen. Ich denke, eine Woche Probezeit dürfte genügen, außerdem werde ich jeden zweiten Dienstag frei nehmen." "Jeden Dienstag frei..." murmelte Mr. Baker, gewillt seine Fassung zu wahren, jedoch schien er sehr verwirrt, er lief zum Kamin und untersuchte ihn gründlich, schien aber nicht das zu finden, was er suchte. "Aber... Der Zettel, ich habe ihn zerrissen, und jetzt -" "Wo befindet sich mein Zimmer?" Mary Poppins blickte sich um und ging dann auf Midori und die Kinder zu. "Bist du die ältere Schwester der beiden?" fragte sie Midori, die etwas überrascht mit den Händen ruderte und sagte: "Nein, ich bin auch erst seit zwei Stunden hier und weiß gar nicht, was ich hier machen soll." Mary Poppins lächelte sie an. Es war ein wissendes, warmes Lächeln. Sie schien zwar bestimmt und streng, aber freundlich und gerecht zu sein. "Zeigt ihr mir euer Zimmer, Kinder?" es klang mehr nach einem Befehl, als nach einer Bitte, aber sie formulierte sie höflich. Irgendwie wunderte es Midori, dass sie so schnell akzeptiert wurde. Und vergessen. Generell ist hier alles ziemlich komisch, dachte sie. Kanonen auf Häusern, die aussehen wie Schiffe, fliegende Kindermädchen und Mary Poppins schien das Treppengeländer hinauf zu rutschen. Jane, Michael und Midori liefen ihr staunend hinterher. Das kann nicht sein, dachte Midori, so etwas gibt es nicht. "Auf, kommt, es wartet viel Arbeit" sagte Mary Poppins und ging geradewegs ins Kinderzimmer, obwohl ihr niemand gezeigt hatte, wo es lag. Anscheinend konnte sie es spüren. "Es tut uns leid, es ist ein wenig unordentlich", begann Jane, Mary Poppins jedoch klang gar nicht überrascht, als sie sagte: "Es ist nicht unordentlich, es sieht eher aus wie nach einer Schlacht." Sie schritt leichten Fußes durch das Zimmer und Michael zeigte ihr ein angrenzendes Zimmer mit einem Bett und einem Tisch. "Ist das meins?" fragte sie. "Na, es ist zwar nicht der Buckingham Palace, aber es ist wenigstens sauber", sie wischte mit ihrem Finger über den Kaminsims, ihr weißer Handschuh blieb weiß. "Jedoch... könnte es ein wenig mehr Dekoration vertragen", sie stellte ihre Tasche auf den Tisch und öffnete sie. "Ein Hut gehört am Besten auf einen Hutständer", und sie zog an etwas in ihrer

Tasche und ein langer, goldener Hutständer kam zum Vorschein, den sie gleich neben den Kamin stellte, mit Hut und Jacke daran aufgehängt. Dann betrachtete sie sich in einem kleinen Spiegel, nahm ihn jedoch fast sofort von der Wand und zog wieder an etwas in ihrer Tasche, bis ein eleganter, golden gerahmter Spiegel daraus hervorkam, groß genug ihr ganzes Gesicht und ihren Oberkörper zu spiegeln. Michael lugte in die Tasche, auch Midori blickte über seine Schulter hinein, jedoch war sie leer. Am Boden war nichts als Boden.

"In dieser Ecke ist es viel zu karg", sie holte eine große Topfpflanze aus der Tasche, und Michael murmelte etwas davon, dass dies unmöglich wäre, die Tasche sei doch leer gewesen. Jane staunte nicht schlecht, als Mary Poppins auch noch eine Stehlampe aus der Tasche zog, die schon leuchtete, und der Pflanze Licht spendete. Midori allerdings wollte es selber versuchen, etwas aus der Tasche zu ziehen, die langte hinein und traf nur den Boden, an dem sie sich den Knöchel knackste. "Nicht so hektisch, meine Liebe, da tust du dir nur weh. Es gehört einiges dazu, diese besondere Tasche zu benutzen", sie schloss sie, nicht ohne ein Maßband daraus zu fischen. "So, nun stellt euch alle drei gerade hin, ich möchte euch messen." sagte sie und rollte das band ab. "Warum das?" fragte Michael, stellte sich dennoch bereit, als erster gemessen zu werden. "Na, ich möchte wissen, was für Persönlichkeiten ihr habt." sie nahm Maß von ihm und blickte dann auf das Band. "Aha. Ich habe es mir doch gedacht. Außerordentlich dickköpfig und naseweis!" Jane fing an zu kichern, Michael schien empört, Midori gab Mary Poppins allerdings recht. Sie nahm Maß von Jane. "Jaja, auch das habe ich mir gedacht. Kichert oft und räumt nie auf", sagte sie, Jane verlor ihr Kichern, aber Michael kicherte dafür weiter. Dann ging sie auf Midori zu, und bevor sie sich weigern konnte, war diese auch schon mit maßnehmen fertig. "Oh, interessant. Faul und sehr zurückhaltend, na das nenne ich recht außergewöhnlich." sie lächelte erneut und rollte das Maßband auf, als Michael sie ansprach: "Und was ist mit Ihnen? Messen Sie sich doch mal!" Mary Poppins rollte das Band wieder ab. "Na gut, halt es fest." sie zog an dem Band und las dann daran ab: "Mary Poppins, in allem perfekt" sagte sie, und so stand es tatsächlich auf dem Band. Sie steckte es weg. "Nun", sagte sie dann, "es ist Zeit für ein Spiel. Hier müsste mal gründlich aufgeräumt werden. Also fangen wir an" Midori war überrascht, dass sie so schnell umgeschwungen war, sie und die Kinder huschten rückwärts zurück ins Zimmer, Mary Poppins dennoch war schneller als die drei und es schien, als hätte sie schon lange auf sie gewartet. Mit einem erwartungsvollen Lächeln blickte sie Jane an. Diese, völlig perplex und wohl genauso überrascht wie die anderen zwei, fragte: "Aber ist das auch wirklich ein Spiel, Mary Poppins?"

"Nun, ob Spiel oder nicht, das liegt an euch", sagte sie, "denn, seht ihr, in jeder Arbeit, merkt euch das, steckt auch ein kleines bisschen Spaß. Versteht den Spaß, und schnapp", sie schnippte lächelnd, "die Arbeit klappt!" Jane und Michael sahen sich verwundert an, Midori wich wieder in den Hintergrund aus. Aufräumen hatte sie nie gelernt, wozu sollte sie also den Spaß daran verstehen lernen? Mary Poppins fing fröhlich an zu singen:

"Denn was mach voller Freude tut, schmeckt uns wie Kuchen gut. Ein Scherz. Ein Spiel. Dazu gehört nicht viel." Sie ging zu einem ungemachten Bett und hob die zerknüllte Decke ein Stück an, während ihr Gesang noch durch das Zimmer hallte. "Wenn ein Löffelchen voll Zucker bitt're Medizin versüßt", sie stieg über einen Haufen Spielzeug, "ja, Medizin versüßt", dann untersuchte sie das völlig leergeräumte Puppenhaus, "rutscht sie gleich nochmal so gut!" und schob letzten Endes eine Schublade mit ihrer Hüfte zu. Midori fühlte sich animiert, irgendwie mitgerissen. Sie und die Kinder

folgten Mary Poppins, die jetzt ans Fenster geschritten war, nicht ohne ein umgestürztes Schaukelpferd aufgestellt zu haben. "Und baut ein Vögelchen sein Nest, ganz früh es seinen Baum verlässt, so unermüdlich, Feder, Halm und Zweig. Doch wird die Arbeit ihm zur Lust, dann singt es froh und selbstbewusst. Es weiß ein Lied, das schafft ein froh' Gemüt" einer der Vögel flog auf ihre ausgestreckte Hand und trällerte ein lustiges Lied, die Kinder staunten und sagten "Ah!" und "Oh!", Midori jedoch war nicht so begeistert wie die Kinder. Sie stand inmitten von Dreck und irgendwelchem Kinderspielzeug, irgendwie packte sie eine Aufräumwut, dabei vergaß sie ganz, Mary Poppins zu beobachten. Diese war nun zurück zu den Betten geschritten und hatte sie mit einem Fingerschnipsen dazu gebracht, sich selbst ordentlich zu machen. Auch die ungeordnete Wäsche flog mit einem Schnipsen zurück in den Kleiderschrank. Midori bemerkte das aus dem Augenwinkel, ließ vor Schreck ein paar Puppen fallen, die mit einem Schnipsen von Jane ins Puppenhaus flogen. Bevor sie realisiert hatte, dass Jane dies getan hatte, war Michael schon an ihr vorbeigerast, und auch er wollte alles mit einem Schnipsen aufräumen. Nur leider konnte er nicht schnipsen, er hatte es nie gelernt. Mary schnippte sich durch den Raum und sang die nächste Strophe ihres Liedes: "Es trägt die Biene ihren Nektar von der Blume zu dem Korb und summend fliegt sie emsig hin und her. Ein Tröpfchen sie für sich begehrt, von jeder Blüte die sie leert. So schafft", und ihr Spiegelbild wiederholte: "so schafft", Mary sang: "sie viel", und ihr Spiegelbild setzte wieder ein: "sie viel", dann sangen beide: "Es ist ein Kinderspiel", Midori war nicht so begeistert wie die Kinder, irgendwie war ihr das nicht geheuer. Sie wurde immer misstrauischer, so wurde sie eben erzogen. Diese Dinge waren unmöglich, und nur Magie könnte so etwas schaffen. Aber Magie gab es nicht, das hatte ihr Vater ihr immer gesagt. Also musste es irgendeine Illusion sein, ein Schattentrick oder etwas anderes. Midori suchte den Spiegel mit den Augen ab, sah aber nur Mary Poppins, die sich darin spiegelte. Jedoch, als diese sich vom Spiegel abwandte, blieb das Spiegelbild an seinem Platz und begann laut zu singen. Midori riss sich vor Schreck beinahe ein Haarbüschel aus, Mary Poppins schien dies jedoch gewöhnt zu sein und sagte nur: "Frechheit", und zog ihre Jacke an. "Seid ihr denn immer noch nicht fertig?"

"Aber Junge Dame! Ich bitte Euch, geht noch nicht!", die Haustür knallte auf und Midori stürmte auf die Straße. Das war ihr alles zu bunt, sie war verwirrt, wusste nicht wo sie war und glaubte fest daran, das alles zu träumen. Etwas schweres und kaltes befand sich in ihrer Hand. Da war es schon wieder, dieser große, unhandliche Schlüssel. Sie warf ihn fort, doch noch bevor er gegen den Baum prallte, dem sie ihn entgegen geworfen hatte, befand er sich wieder in ihrer Hand. "Du...", ihre Hand zitterte, sie krallte sich so fest in den Griff, dass ihre Knöchel sich weiß abhoben. "Miss?" hörte Midori eine leise Stimme neben sich. Ann die Magd stand neben ihr und legte ihre zitternden Finger beruhigend auf Midoris zitternde Hand. "Ich nehme das, Miss, ich halte es für Sie, und wenn Sie es zurück haben möchten, dann kriegen Sie es, Miss. Aber bitte, kommen Sie wieder ins Haus, es ist schrecklich kalt hier draußen ohne Mantel" sagte sie und ihre Stimme zitterte leicht. Midori war tatsächlich kalt und wenn es eines gab, dass ihr bewusst war, dann dass man in Träumen keine Kälte spürte. Sie nickte, drehte sich zu Ann und sprang mit regem Entsetzen zurück. Die Kälte kam nicht vom Wetter, sie kam von etwas anderem, dass sich hinter Ann befand und langsam auf die beiden Frauen zukroch. "Ann, laufen Sie ins Haus! Gehen Sie weg!" schrie Midori und hielt ihr Schwert schützend vor ihren Körper. Die ältere Frau lief zurück zum Haus und schloss die Tür. "Schafft Ihr das alleine, Miss?", eine Frau mit

Regenschirm schien wie aus dem Nichts neben ihr aufgetaucht zu sein, der Griff sah aus wie ein Papageienkopf. "Mary Poppins! Gehen Sie zurück ins Haus! Das ist mein voller Ernst!" sagte Midori mit aufgeregter Stimme, aber Mary Poppins lächelte sie nur freundlich an und sagte: "Aber nicht doch, keine Angst." Sie spannte ihren Schirm auf und erhob sich in die Luft. Noch ehe Midori etwas erwidern konnte, schienen sich die Wolken direkt über Mary Poppins zusammenzuziehen, dann schoss ein Blitz auf die Straße hinab, direkt in das Herz der angreifenden Schar, und jetzt erkannte Midori ihre Gestalten. Sie waren klein, durch und durch schwarz mit leuchtend gelben Augen, sahen sie aus wie Kobolde oder Lurche. Mary Poppins' Blitz traf aber nicht alle Schattenlurche, denn sie konnten sich zu Schatten verwandeln und somit nicht getroffen werden. Midori versuchte ihnen auszuweichen aber sie konnte diesen schweren Schlüssel unmöglich handhaben. Er schien ihr immer schwerer zu werden, aber fortwerfen und laufen konnte sie nicht, weil er immer wieder in ihre Hand zurückkehrte. "Miss Midori! Setzen Sie sich den Angreifern zur Wehr! Zeigen Sie, aus welchem Holz Sie gemacht sind!" schrie eine hohe, weibliche Stimme über ihr, jedoch war es nicht Mary Poppins. An einem Fenster stand Mrs Banks mit einer ihrer Schärpen, die sie Midori zuwarf. "Was soll ich damit?" rief Midori hoch, einem Blitz ausweichend, mit dem Mary Poppins sie vor einer kleinen Gruppe Schattenlurche rettete. "Na, umlegen! Es gibt Ihnen Kraft! Auch Sie sind eine Frauenrechtlerin, Miss Midori!" rief Mrs Banks voller Eifer und legte sich selbst auch eine Schärpe um. Midori sah auf die weiß-blaue Schärpe, sagte zu sich selbst, dass es ja auch egal sein würde, ob sie sie umlegte oder nicht und tat es einfach.

Es war, als würde einer von Mary Poppins' Blitzen sie treffen, so viel Energie schoss durch ihren Körper. Sie fühlte sich schneller, stärker, sicherer. Ihr wurde wärmer, ihre Fingerspitzen kribbelten, dann rief ihr Mund etwas, das sie selbst nicht verstand und ein helles Licht tauchte sie in Wärme und es schien, als wäre alles Schlimme von ihr genommen. Sie lief zu Mary Poppins, die nun wieder auf den Boden zurückgekehrt war und mit ihrem Schirm alles schlug, was sich ihr näherte. "Ich sagte doch, Sie können nichts anrichten!" rief ihr Midori zu und schleuderte ihren Schlüssel direkt in eine weitere kleine Gruppe dieser Kreaturen, die daraufhin wie Nebel verschwanden. Mary wich hinter Midoris Rücken in Deckung. "Wie habt Ihr das gemacht?" fragte sie, noch bevor der Schlüssel direkt in Midoris Hand zurückkehrte. "Ich weiß es nicht! Wie konntet ihr so hoch fliegen und Blitze schleudern?" rief Midori, als sie sich erneut in eine Schar Schattenlurche stürzte und einer nach dem anderen zu schwarzem Nebel zerfiel. "Ich weiß es auch nicht. Ich habe es einfach getan." rief Mary Poppins zurück.

So schnell wie es begonnen hatte, hatte es auch wieder aufgehört. Die Straßen waren so schnell wie ausgestorben, dass Midori beinahe Mary Poppins angegriffen hätte. "Gemach, Midori. Wir wollen doch niemanden verletzen", sprach Mary Poppins jetzt wieder mit ihrer ruhigen Stimme. "Haben wir gewonnen?" fragte Midori, die überrascht und kraftlos auf den Asphalt sank und dort liegen blieb. "Da solltest du aber nicht liegen, junge Dame! Komm, mach dich auf, wir gehen rein und dann gehst du erst mal duschen! In dieser Kleidung kannst du nicht mehr herumlaufen, die ist ja ganz zerfetzt!" sagte Mary Poppins, dabei hiefte sie Midori auf die Beine und brachte sie zurück ins Haus. "Neue Kleidung? Aber woher?" fragte Midori, die sich ins Haus schieben ließ. "Stellt keine Fragen! Auf ins Bad und gründlich waschen!" befahl Mary Poppins knapp und schob Midori in ein Badezimmer. Dieses Badezimmer sah ziemlich alt aus, so war Midori es gar nicht gewohnt. Sie musste das Wasser mit einem Boiler selber erhitzen, indem sie ein Feuer zündete. Es dauerte ein bisschen, aber als sie

fertig war, fühlte sie sich erfrischt und fast wie neu. Mit einem Handtuch bekleidet suchte sie das Kinderzimmer, in dem Mary Poppins auf sie wartete. "Ich bin fertig", sagte Midori, die sich etwas komisch fühlte. "Dein Schlafanzug liegt auf dem Bett, zieh dich um." sagte Mary Poppins, dann ließ sie Midori allein mit ihren Gedanken.

Sie musste sich so schnell umgewöhnen. Sie wollte nach Hause, in ihr Bett, zu ihren Eltern. Sie hatte keine Lust mehr. "Bist du fertig?" Jane war hereingekommen, so leise, dass Midori sie nicht bemerkt hatte. "Äh, ja." antwortete Midori etwas schüchtern, ihr war das alles sehr unangenehm. "Ich finde gut, dass du jetzt da bist. Unsere Eltern haben kaum Zeit für uns, wir haben immer eine Nanny gehabt. Obwohl wir keine wollten, haben sie uns immer wieder eine neue Nanny ins Haus geholt. Sie waren alle schrecklich. Zwangen uns, eklige Medizin zu nehmen, Lebertran und Schwarzbrot. Aber wenn du da bist, wird Mary Poppins uns da bestimmt nicht zu zwingen." sagte sie munter.

Nun, das war komisch. Warum lief hier plötzlich alles wieder so, als wäre gar nichts geschehen? Warum stellte Jane keine Fragen? Midori spielte unruhig mit ihren Fingern herum und fragte: "Hast du gar keine Fragen darüber, was draußen passiert ist?" Sie sah Jane an. "Nein, warum? Was ist denn passiert?" fragte diese zurück und setzte sich auf ihr Bett. "Nun, also -" Midori wurde unterbrochen, denn draußen im Flur brach ein Höllenlärm aus.

"Ich will aber nicht!" hörten sie Michael schreien. "Ich will in meinem Zimmer schlafen!" "Aber die Mädchen müssen ja auch irgendwo schlafen, Michael, und das Gästezimmer hat ein schönes, weiches Bett und ist auch nicht weit weg.", hörte man eine der Bediensteten sagen. Midori zuckte erschrocken zusammen, als die Zimmertür aufgeschlagen wurde. "Ich WILL in meinem Bett schlafen!" schrie Michael durch das Zimmer polternd und alles umstoßend, was ihm im Weg stand. "Sie soll gehen! Sie will sowieso nicht hier sein!" sagte er und zeigte auf Midori. "Aber Michael, was ist denn in dich gefahren?" fragte Jane, während das Dienstmädchen versuchte, ihn festzuhalten und zurück in den Flur zu zerren. "Sie ist nur im Weg! Sie soll verschwinden!"

"Aber, aber! Was ist denn hier los? Michael, beruhige dich!" Mary Poppins war im Zimmer erschienen, aber sie war nicht durch die einzige Tür gekommen. "Ich glaube, ich gehe wohl besser." sagte Midori und bewegte sich auf die Tür zu, da hielt Mary Poppins sie fest. "Nein, Miss, das geht jetzt nicht. Es ist spät, wir alle sind müde, es war ein harter Tag. Michael, du beruhigst dich", sie zog eine Flasche und einen Löffel aus ihrer Tasche, "und wir alle nehmen unsere Medizin und gehen dann zu Bett."

Der Protest der Kinder konnte nur mit einigen bestimmenden Worten von Mary Poppins beendet werden, das Dienstmädchen war so überfordert, dass sie in die Küche floh, wohl um sich etwas andere Medizin einzuverleiben. Mary Poppins holte drei weitere Löffel hervor und gab jedem einen. Als sie Jane etwas Medizin auf den Löffel gab, war diese grün, Michaels Medizin aber war rot und Midoris durchsichtig. "Erdbeer!" sagte Michael, "Waldmeister!" sagte Jane. "Was ist deins?" fragten die beiden Kinder Midori, die sich jetzt mutig ihren Löffel mit Medizin in den Mund schob. Sie hasste Medizin und sie hasste zu Bett gehen. Aber die Medizin schmeckte gut, irgendwie nach "Lakritze...?" sie schnalzte mit der Zunge, aber es schmeckte nicht nur nach Lakritze. "Und Sie, Mary Poppins?" Jane hatte sich von Midori abgewandt, der jetzt irgendwie leicht schwindelig wurde. "Hmm, feinsten Rumpunsch!" sagte Mary Poppins und ihre Wangen wurden rot. Midori fühlte sich müde und ihr wurde schwummrig. War es ein Gift? War es ein Schlafmittel? Oder war sie einfach nur erschöpft? "So, Kinder. Nun ist es Zeit, die Betten aufzusuchen." Hörte sie Mary Poppins noch sagen, ehe sie mit dem Gesicht aufs Kissen fiel und fast sofort

einschlief.

Es war dunkel im Zimmer, nur ein großer Computerbildschirm spendete blinkendes, blaues Licht, auf dem zwei Worte in weißen Lettern aufflackerten.

"Passwort eingeben"

Nervös fuhr er sich durch die Haare, die breiten Hände auf der Tastatur, den Blick starr auf den blinkenden, schwarzen Balken, der darauf wartete, durch das erste Zeichen ersetzt zu werden. Er hätte sich das Passwort aufschreiben sollen. Jetzt durfte er nur nachgrübeln, und das konnte er nicht gut. Er tippte "Herzlose" ein, in der Hoffnung, die Nachricht "Error" würde nicht auftauchen. Ein leises "Nein" entschlüpfte seinem breiten Mund, seine nervösen Finger tippten zitternd das nächste Wort ein, das ihm einfiel. Und dann das nächste, und das nächste. Er fuhr sich wieder durch die Haare, all seine Gelassenheit war Nervosität gewichen und deshalb erschrak er auch, als er hinter sich eine Stimme hörte.

"Hast du es wieder vergessen?" hörte er leise aus der Dunkelheit sprechen. "Nein", antwortete er hastig, als er die erste Schrecksekunde verarbeitet hatte, "ich habe es nicht vergessen!" Dumpfe Schritte schlichen sich auf ihn zu und dünne Finger tippten hastig über die Tastatur, zu schnell für seine Augen.

"Du könntest es dir endlich mal merken. Woher willst du wissen, was er als nächstes von dir will?" sagte der Andere schmunzelnd. "Was interessiert es mich? Du sagst mir doch sowieso alles." antwortete er, jetzt weniger nervös. Der Andere trat wieder zurück. "Ich habe noch etwas zu tun. Du weißt, wie du mich erreichst", damit verschwand er wieder in der Dunkelheit, die außerhalb des Bildschirmlichts herrschte. Wie sollte er ihn erreichen? Er wusste nicht mal, wie er ihn jetzt wieder gefunden hatte. Er dachte nicht lange darüber nach, denn das würde ihm jetzt auch nicht viel helfen, sondern suchte mit seinen großen Fingern auf der Tastatur nach den richtigen Tasten. Hätte er sich nur aufgeschrieben, wofür diese Zeichen zuständig waren. Zu allem Überfluss waren seine Finger so dick, dass er sogar zwei Tasten auf einmal drückte, wenn er nicht aufpasste.

Ein Fenster öffnete sich, endlich. Er drückte eine Pfeiltaste und das Dokument rollte nach unten. Er las mit fiebriger Erregung die Zeilen seines nächsten Auftrags.

An: Aeus

Betreff: Die sechs Kinder

Absender: XXXXXXXX

Aeus, die sechs Kinder befinden sich jetzt in ihren Welten. Unser Auftraggeber möchte, dass du jetzt deinen dir zugeteilten Auftrag ausführst. Es bedarf keiner Zeit zu warten, das Schwert wurde geweckt und ist nach unseren Forschungen her einwandfrei einsetzbar. Aber pass auf, sie haben alle Unterstützung gefunden. Du wirst wahrscheinlich auch Unterstützung gebrauchen können. Nimm ein paar Embleme mit. Wir haben dir alles bereitgestellt, bitte Sorge bei deiner Rückkehr dafür, dass alles so ist, wie du es vorgefunden hast.

Unterschrieben war es nicht, und da stand auch kein Gruß oder "Viel Glück". Er fühlte den leichten Wermutstropfen, drückte jedoch auf "Löschen" und fuhr den Computer wieder herunter. Das Licht des Bildschirms erlosch und Aeus wurde in Dunkelheit getaucht.

Gibt es etwas schlimmeres, als morgens aufzuwachen, sich aber zu wünschen, man hätte alles nur geträumt, was man vor dem Schlafengehen erlebt hatte? Midori rollte sich unruhig im Bett hin und her, rhythmisch. Sie war gerade vor wenigen Minuten erst aufgewacht und hatte die Decke, unter der sie lag als die eines Fremden erkannt. Ihre Decke war es nicht, auch nicht ihr Bett, ihr Zimmer oder ihre Schlafkleidung. Alles gehörte irgendwem, nur nicht ihr. Und diese Unterhose, die Mary Poppins ihr gegeben hatte - wenn es denn eine war, hatte sie die ganze Nacht gezwickt. Sie stand auf, um ein Fenster zu öffnen, jedoch war draußen so ein Höllenlärm, dass sie es lieber wieder schloss. Großartig. Kaum bricht der Tag an, wird man mit allerlei Dingen so sehr genervt, dass man lieber wieder schlafen, träumen möchte. Es ist zum Ärgern, dachte sich Midori gerade, da öffnete sich langsam die Tür und Mary Poppins trat herein. "So früh wach, das lobe ich mir", sagte sie. "Dann Können wir ja sofort losgehen. Heute Morgen gehen wir in den Park. Ich werde dir alles zeigen, da ich morgen frei habe." sie drückte Midori Kleidung in die Hand, die sonderbar aussah. Es war nicht so, als hätten sie ihr nicht gefallen, allerdings trug niemand sonst ein Kleid, dass so aussah. Es war nicht prunkvoll oder elegant, es war einfach nur ein Kleid, das irgendwie recht unpassend wirkte. Es war leicht grün, biss sich also nicht mit Midoris Haarfarbe, ging bis unters Knie und hatte keine Ärmel, einen Gürtel in weiß, aber was eigentlich wirklich sonderbar war, war dass es eine Art Glanz auszustrahlen vermochte. Alle anderen Kleider in dieser Stadt, die Midori bisher gesehen hatte, waren sehr lang, hatten Ärmel und wirkten recht, naja, versteckend, nahezu konservativ. Selbst Mary Poppins trug eher etwas, das viel verklemmter aussah. Midori zog es an, betrachtete sich im Spiegel und merkte, dass dieses Kleid irgendwie zu ihr gehörte. Irgendwas hatte es damit auf sich, als wäre es nur für sie, ganz anders als dieser unhandliche Schlüssel, der andauernd auftauchte und, wie sie sich jetzt selbst überlegt hatte, wohl auch diese komischen Wesen anlockte. Es passierte, als wäre es vorausgeplant gewesen. Das Schwert erschien, Mary Poppins und die noch schlafende Jane flogen wie an Gummibändern aufgezogen von ihr weg und das Zimmer streckte und dehnte sich so schnell, dass Midori dachte, sie wäre geradewegs in ein Wachshaus geraten und irgendjemand wolle das Wachs verformen.

"Midori..." flüsterte eine dunkle Stimme. "Midori, Midori... Ihr habt es tatsächlich so weit geschafft", in der Dunkelheit entstand eine Art Portal, die von einer sehr großen, breitschultrigen Gestalt geteilt wurde, als dieser es durchschritt. Midoris Sinne schalteten sich ein. "Was geschafft?" fragte sie mutiger, als sie sich fühlte.

Die Gestalt trug einen braunen Kapuzenmantel, der sie komplett verdeckte. "Wer bist du?" fragte Midori, die jetzt ein leichtes Vibrieren im Griff ihres Schlüssels spürte. Es schien, als würde es ihr helfen wollen. "Mein Name tut nichts zur Sache. Deiner allerdings", er griff unter seinen Mantel und zog etwas aus seiner Umarmung hinaus, "wird schon bald verblassen, meine Liebe. Endlich wissen wir, was wir tun müssen! Endlich erleben wir unsere Perfektion, so wie von Ansem versprochen!" Das Etwas sah aus wie ein großer Hammer, das er mit Leichtigkeit über seinen Kopf schwang, als wäre es mit Luft gefüllt. Die Druckwelle jedoch, die es auslöste, als er es auf den Boden krachen ließ, stieß Midori um. Sie rollte sich auf den Bauch, stützte sich mit allen Vieren zurück auf ihre zwei beine und hob die Spitze ihres Schwertes. Es zielte direkt auf die Brust des großen, schweren Mannes, und Midori wusste nicht wie, aber sie ließ es einen breiten, grünen Lichtstrahl abschießen. Der Gegner keuchte laut und überrascht auf, seine Kapuze fiel von seinem Haupt als der Strahl ihn traf und es sah aus, als würde es sein Herz direkt aus seinem Körper vertreiben. "Nein!" keuchte er, als er mit einem grausamen Gesichtsausdruck zu Boden fiel und einfach verschwand.

Midori sank auf die Knie, das Schlüsselschwert klirrte über den Boden, dann klatschten nackte Hände auf harten Boden. Sie spuckte, so schlecht war ihr, so durcheinander ihr Magen. Sie hatte gerade einen Menschen getötet - oder?

"Aeleus... er hat sein Herz verloren, Meister Ansem." flüsterte eine weiche Stimme, zwei Hände glitten zärtlich über eine Computertastatur und Datengänge wurden auf einem Bildschirm beschrieben. Eine dunkle, weniger weiche Stimme antwortete: "Er wird es sicherlich geschafft haben. Und wenn nicht, dann haben wir eben noch ein paar Testergebnisse, die wir auswerten können. lenzo, du wirst nach Twilight Town gehen. Ich weiß, dass du ihn dort finden wirst." "Woher-?" unterbrach ihn der Zierlichere. Zögernd antwortete der Andere: "Ich habe da so ein Gefühl. Außerdem sprechen sämtliche bisherigen Forschungsergebnisse dafür. Du weißt noch, was wir im Keller-" "Ja" "Dann wirst du die Ergebnisse kennen. Mach dich auf. Ich werde hier mit einer weiteren Aufgabe für dich warten." schmunzelnd verschwand der Andere und ließ lenzo etwas betrübt zurück. Warum er? Warum musste gerade er nach Aeleus Niemand suchen? Weil er die Nummer 4 war und sowieso nach ihm hätte suchen müssen, weil alle Anderen es ihm sowieso abgetreten hätten? Er hasste es, dass er jetzt das letzte Glied dieser Kette war. Er würde sich das nicht mehr lange gefallen lassen. Wozu auch? Er könnte es sicherlich eher schaffen, sich die Kräfte dieser Emblemschwerter anzueignen und damit alles, was Ansem bisher an Ergebnissen gesammelt hatte für sich und seine eigenen Zwecke nutzen. Er würde nicht mehr lange das Mädchen für alle spielen, aber bestimmt noch eine kleine Weile geduldig warten, um dann aus dem Hinterhalt zuzuschlagen. Er könnte Aeleus' Niemand benutzen, ja, das war eine gute Idee.

Es war, als wäre sie gestorben. Sie fühlte keinen Schmerz, kein Leid mehr. In ihr war nichts und um sie herum war auch nichts. Nicht mal die Vögel, die sonst immer vor ihrem Fenster gesungen hatten, sie jeden Morgen begrüßt hatten, waren zu hören. Sie hatte keine Ohren, keine Augen, keine Haut. Aber wenn sie denken konnte, und sie dachte gerade jetzt daran, dann konnte sie auch riechen, fühlen, sehen, hören. Ihr Mund schmeckte nach etwas säuerlichem, ihr wurde beinahe wieder übel. Ihre Beine brannten, einer ihrer Arme lag unmöglich abgewinkelt unter ihrem bebenden Körper. Sie atmete, sie schmeckte, sie fühlte den Boden, kalt, hart. Eine Stimme in ihrem Kopf sagte, sie bilde sich das alles ein, das alles gab es nicht. Sie wollte die Augen nicht aufmachen, sie wollte verschwinden, dann tippte jemand sie an. "Hey, geht's dir gut?" eine Hand wurde auf Midoris Stirn gelegt, die andere rüttelte sie etwas unsanft wach. Ein unkontrolliertes Stöhnen entwich ihrem Mund. Langsam ordneten sich ihre Gedanken und gerade, als sie ihre Augen aufschlug und einen hübschen Mann mittleren Alters mit strahlend weißen Zähnen direkt vor ihren Augen erblickte, ließ ihre Erinnerung sie hochschrecken. Bert, der Straßenkünstler, lächelte sie mit blitzenden Zähnen an. Das alles hatte sie doch schon einmal erlebt. Da war Midori sich sicher. Sie stand auf und klopfte ihre Kleidung ab. "Huch!" entfuhr es ihr, als sie bemerkte, dass sie nicht ihre üblichen Sachen trug, sondern immer noch das Kleid, welches Mary Poppins ihr gegeben hatte. "Na, du wirkst ziemlich verwirrt, junge Dame! Darf ich fragen, woher du kommst?" fragte Bert und während er sprach gaben die vielen Instrumente, die er an seinem Körper trug leise Klänge von sich. Midori wusste, dass das kein Déjà vu war, sie war sich sicher, dass dieser Mann irgendwas gemacht hatte, um die Gegebenheiten zu ändern. Heißt das, sie würde für immer dazu verdammt sein, in dieser Zeitschleife festzustecken? "Es tut mir leid, aber meine

Mutter hat mir verboten, mit Fremden zu sprechen! Also muss ich Sie bitten, mich auf der Stelle in Ruhe zu lassen!" sagte Midori ernst, weil sie fürchtete, dass jederzeit etwas passieren konnte, und sie wollte nicht, dass Bert oder Mary Poppins etwas passierte. Ohne auf Berts empörte Antwort zu reagieren, lief sie schnurstracks die Straße entlang auf ein großes Tor zu, das in einen Park führte. Sie musste so schnell wie möglich von dieser Straße weg und verhindern, dass die Menschen in ihrer Umgebung angegriffen werden. Es passierte so jäh, als hätte sie es mit ihren Gedanken ausgelöst. Wieder verzog sich ihre Umgebung als wäre sie aus weichem Wachs, erneut hallte eine Stimme aus der Dunkelheit, nur diesmal war die Stimme anders, irgendwie verändert.

"Läufst du etwa vor mir davon?" höhnte die Stimme hallend aus der Dunkelheit. "Denkst du, du kannst das Schicksal dieser Welt verändern? Glaubst du, du kannst dein eigenes Schicksal verändern?" "Halt die Klappe und zeig dich gefälligst!" schrie Midori, die das Erscheinen ihres Schwertes nun als etwas glückverheißendes empfand. "Labern kann jeder, aber wenn du wirklich was zu sagen hast, dann schau mir dabei gefälligst in die Augen!" Sie blickte sich gar nicht erst um, denn schwere Schritte verrieten ihr, dass der Mann ganz nahe war. Als er ins Licht trat, erkannte sie ihn. Jedenfalls war sie sich sicher, dass sie ihn schon einmal getroffen, besiegt hatte. "Du?" keuchte Midori, die sich sicher war, dass der Mann nicht mehr leben konnte. Jedoch fiel ihr immer mehr die starke Veränderung auf, die er durchgemacht haben musste. Sein Mantel war nicht mehr braun, sondern schwarz. Seine Haare waren rotbraun und seine Gesichtszüge härter, maskuliner. Er war immer noch groß und breitschultrig, allerdings schien er weniger schwerfällig, er bewegte sich irgendwie anders. Und noch etwas fehlte, aber Midori konnte nicht wirklich erkennen, was es war. "Ja... ich. Aber ich bin nicht mehr ich, falls du das meinst. Ich bin stärker, mächtiger. Und dabei habe ich nicht mal viel verloren. Mach dich auf deinen Untergang gefasst!", er hob einen Hammer, der selbst für einen Mann mit seinem Körperbau zu schwer aussah und schien mit einem Schlag die Erde zu spalten. Midori verließ sich jetzt gänzlich auf die Kraft ihres Schlüsselschwertes. Sie ließ es über ihrem Kopf auf den Boden schnellen, welches einen hellen Blitzstrahl unweit ihres Gegners einschlagen ließ. Erdbrocken und Steine schossen aus der Einschlagstelle und trafen ihn im Gesicht, was ihn kurzzeitig erblinden ließ. Wenn der Boden noch Boden war, dann war die Dunkelheit vielleicht auch genauso zu durchbrechen. Noch einmal hievte sie das Schwert über ihren Kopf hinweg zu Boden, doch diesmal brach nicht nur ein Blitz daraus hervor, sondern ein ganzes Donnerwetter brach über sie herein und versengte Haare, Boden und auch die Dunkelheit. Jedoch wich die Dunkelheit nicht dem Licht, sondern es offenbarte sich die Welt, wie sie tatsächlich aussah. Der Boden wellte sich und es schienen ganze Flächen einfach zu fehlen. Hie und da wellte sich der Boden so stark, dass man dachte, er sein ein Teppich mit schwarzer Rückseite. "Was habt ihr mit der Welt gemacht?" schrie Midori unkontrolliert ihr Schwert schwingend. Ihr Gegner grinste nur, der jedem Schlag auswich ohne ihn zurückzuschleudern. "Was habt ihr gemacht?" rief sie und Tränen aus Hass rannen ihre Wangen hinunter. "Wo sind sie? Wo sind die Menschen? Wo ist meine Mutter?", sie schrie, sie konnte nichts anderes mehr tun. Die Tränen ließen ihre Sicht verschwimmen, das Grinsende Gesicht direkt vor ihrem. Sie spürte seinen Atem und irgendwie... beruhigte sie das jetzt.

Ist es schlimm, wenn man sein Herz verliert? Tut es weh? Nein. Du spürst es nicht. Und irgendwie ist es befreiend. Anfangs kannst du deine Gefühle nicht vergessen. Immerhin bist du ja immer noch du. Aber du vermisst es auch nicht. Du weißt, wie es

war und bist froh, es los zu sein. So fühlte sich jedenfalls Aeheus.
Oder sollte ich besser sagen, Lexaeus.